

Alles Natascha: Was wir von Experten lernen können – was Stockholm mit Strasshof zu tun „Komm schon, Natascha“ Fernfuchter,

Von der Doppelmoral einer latent pädophilen Kultur

Josef Christian Aigner*

Der Umstand, dass Natascha Kampusch sich in ihrem am 28.8. veröffentlichten Brief mehrmals gegen die Beantwortung von Fragen nach „intimen Details“ im Zusammenleben mit ihrem Entführer auszusprechen, ja solches mit Andeutung zu drohen gezwungen sah, zeigt schon, wie scharf unsere Gesellschaft (in Gestalt der Medien) auf intime Handlungen an Heranwachsenden ist. „Alle wollen immer intime Fragen stellen...“, sagt die Entführerin in ihrem eindrucksvollen Schreiben,

Was diese junge Frau spürt: dass in Wirklichkeit alle oder zumindest viele scheinbar darauf warten zu erfahren, was die suizidierte „Bestie“ (so der „Kleinformat“-Jargon) mit der Kleinen/ Heranwachsenden/ vielleicht recht ansehnlichen Jugendlichen (wir hätten doch so gern ein Foto von ihr!) so gemacht hat. Man wüsste doch zu gerne, wann das erste Mal, wie oft und in welcher Weise. Es das „Monster“ mit der Wehrlosen (übrigens ein beliebter pornographischer Topos) gerieben hat.

Und nur zu gern würden einige Wochenmagazine – wie schon in anderen Fällen – Bilder mit halb- oder ganz nackten Jugendlichen veröffentlichen, die der perverse Täter vielleicht im Geheimen aufgenommen hat.

Kann man bei einigen nach

Interviews geifernden Medien noch ein gewisses profanes Interesse an den Entwicklungsbedingungen eines solchen Kindes, sozusagen an einem abgewandelten Kaspar-Hauser-Schicksal, zugestehen, vermute ich bei den meisten Magazineuren und ihrem Publikum (also uns!) jenes latente pädophile Interesse, das in gewisser Weise unsere gesamte Kultur kennzeichnet:

Eine Kultur wohlgerichtet, Eine Kultur andererseits,

andere Sicherheit erlaubt, als das spröde Selbstbewusstsein einer selbstverletzenden und/oder sich frech entblößenden Körperlichkeit (wenigstens damit und dadurch „sind sie jemand“!); eine Kultur schließlich, die Jugendllichkeit bis zum Exzess zum lebenslangen Fetisch erhebt und das Alter bestenfalls als statistisch bedeutender werdenden Marktwert schätzt!

Eine Kultur wohlgerichtet, Eine Kultur andererseits,

Sexualtherapeut Aigner:
„Der Fall Kampusch bringt unsere vorgeprägten Bilder sowohl in Bezug auf den Täter als auch auf das Opfer gehörig ins Wanken.“

Foto: Hefel



in der renommierte Wäschefirmen mit vorpubertären Mädchenmodellen in scharfen Strapsen werben, ohne dass sich außer ein paar Feministinnen jemand aufregt; eine Kultur auch, in der das Kindweib mit allen (nebenbei bemerkt auch homophilen) Zügen des noch nicht „ausgewachsen Weiblichen“, des „Knospenhaften“ (so eine Werbung), als Ideal an sexueller Attraktivität und Anziehung protegiert und ausgebeutet wird; eine Kultur weiters, die schon ganz jungen Menschen (auch Buben) oft keine

die Forschungen über Pädophilie, die zu verstehen versuchen, was mit diesen Tätern los ist, wüsten Verharmlosungs-Beschimpfungen unterzieht, wie es einst Rüdiger Lautmanns Buch „Die Lust am Kind“ im *profil* ergangen ist; eine Kultur, in der Männer sich massenhaft Teenie-Pornos reinziehen, während bei Auffliegen einzelner Täter selbst der Ruf nach bisher als inhuman geltenden Strafen laut wird.

Eine Kultur also, in der diesbezüglich ein gerüttelt Maß an Verlogenheit herrscht, die

jede vernünftige Diskussion über diese traurigen Dinge zu verhindern scheint.

Immer schon war in dieser Kultur die Sexualität und das Stieren darauf der Hauptgrund für die (doppelmoralische) Empörung über die Gewalt an Kindern. Immer schon waren nicht-sexuelle Gewalttaten an Minderjährigen weniger interessant bis toleriert – als ob es nicht auch dem sexuellen Missbrauch zumindest ebenbürtige Grauslichkeiten an Kindern gäbe. Wie der Autor – selbst im Interesse moderner Kinderschutzarbeit referierte, wurde sofort der Verharmlosung sexueller Gewalt bezichtigt.

Der Fall Natascha Kampusch, oder besser: der offenbar intakte und emotional tiefgehende Intellekt dieser jungen Frau, bringt sowohl auf der Täterseite als auch auf der Opferseite unser vorgeprägtes Bild gehörig ins Wanken (nicht umsonst spricht sie von „ewigen Verleumdungen“, „Fehlinterpretationen“, „Beserwisseri“); kein ohnmächtiges, der pathologischen Sexgier des Entführers ausgeliefertes Opfer auf der einen Seite, kein durch und durch entmenslichter Perverser auf der anderen.

Stockholm-Syndrom hin oder her: auch eine Beziehung zwischen zwei solchen Menschen ist komplizierter und facettenreicher, als sich das viele von uns aus dem eigenen (öden) Beziehungs-Alltag heraus vorstellen können.

Die Betreuer Natascha Kampuschs tun gut daran, diese junge Frau – falls sie es nicht ohnehin selbst kann – vor der latenten pädophilen Geilheit, mit der das Interesse am Schicksal dieses Mädchens und ähnlicher Fälle heutzutage durchsetzt ist, zu schützen und den von der sensationslüsternen Bevölkerung beauftragten Medien eine radikale Abfuhr zu verpassen. Nicht aus moralischen Gründen, sondern weil diese Frau und ihr Leidensweg etwas Besonderes ist, ihr insbesondere ihre „intimen oder persönlichen Details“, wie sie so schön sagt, „alleine gehören“.

*Der Autor ist Psychoanalytiker und Sexualtherapeut an der Universität Innsbruck.

Der Soziologe Christian Fleck hält den Erklärungswert von „Stockholm-Syndrom“, „Identifikation mit dem Aggressor“ und anderen Schnell Diagnosen für mehr als beschränkt – und lobt die Arbeit der Polizei.



Der Aufsehen erregende Fall des Wiederauftauchens des vor acht Jahren entführten Kindes als junge Frau ging durch die Weltpresse. Das etablierte heimische Boulevard und seine demnächst erscheinende großsprecherische Konkurrenz schäumen, weil ihnen ihre Exklusivinterviews vorenthalten wurden. Der Fall hat aber auch auf einer anderen Bühne zu einem unfreiwilligen Offenbarungseid geführt.

Die Rede ist von all jenen Damen und Herren Experten, die von der ersten Stunde an mit Ferndiagnosen zur Stelle waren.

Würde sich Österreichs in einem Pariser Vorort residierender Dichtervater Peter Handke um derartige Petitesens kümmern, hätte er genug abstoßende Fälle von Fernfuchtlerei zur Hand. Die beiden Gerichtspsychiatern, Polizeipsychologen, Psychoanalytiker und all die anderen Deuter konnten nicht an sich halten und kommentierten bar jeder Anamnese – so nennen die Angehörigen diese Berufe die Feststellung der basalen Fakten eines Falles – den in jederlei Hinsicht außergewöhnlichen Fall von langdauernder Entführung und privat vollstreckter Isolationshaft.

Vom Ingenieurwesen

„Falter“-Chef Armin Thurnher würdigt in der jüngsten Ausgabe der Programmzeitschrift einen Sonderaspekt der Causa Kampusch...

Nur kurz richten wir unseren Blick auf Wolfgang Priklopil, den Nachrichtentechniker, den die *Krone* taxfrei zum Ingenieur macht. Warum nicht? Der Ingenieur ist eine zentrale Figur unserer Nachkriegsgeschichte, ein Bild der Tüchtigkeit, Unschuld und Kompetenz. Wie wir halt sind: Österreich liebt seine Ingenieure, ständig bringt es bemerkenswerte Exemplare hervor. Franz Fuchs, der wahnsinnige Sprengmeister, ein Ingenieur des Solipsismus. Ein Absender von Bekennerbriefen für die „bajuwarische Befreiungsarmee“ wurde, nur als „der Ingenieur“ bekannt. Als Simon Wiesenthal starb, brachte die *Presse* die ehrerbietige Schlagzeile „Der Ingenieur der Erinnerung“, Ingenieur Worm deckt das Böse auf, Ingenieur Peter Westenthaler wiederum betätigt sich als als Zerstörer von Ge-



sprächen in Medien. Nun haben wir Wolfgang Priklopil, Ing. Kron. (von der *Krone* zum Ingenieur erhoben), einen Kommunikationstechniker, als Ingenieur der Kommunikationslosigkeit, oder eine seiner sehr eingeschränkten, nämlich auf zwei Personen beschränkten Kommunikation. Warum es den Titel Medieningenieur noch nicht gibt, ist mir ein Rätsel.

... offenkundig nicht ahnend, dass die von ihm beschriebene Spezies auch schon im eigenen Hause west. Wir verleihen der ingeniosen Cover-Konstruktion (s.o) den Titel „Vom Zug gestreift“. Taxfrei. (red)

Seminar The Leadership Experience

Intensivtraining: a hard way to soft skills?



Inhalte

- Praktische Übungen zu folgenden Themen:
- Beurteilung und Einsatz von MitarbeiterInnen
 - Zielentwicklung und Arbeitsteilung
 - flexible Teamleitung?
 - unter Zeitdruck außergewöhnliche Aufgaben lösen

Ziele

- emotionale Intelligenz verstehen und einsetzen
- gegenseitige Inspiration
- effektiv kommunizieren
- Prioritäten erkennen und danach handeln
- Konflikte als Chance nützen

Zielgruppe

ManagerInnen, Führungskräfte, TeamleiterInnen, UnternehmerInnen, Kreative

Wann: MO, 23.10.2006, 18 Uhr bis DI, 24.10.2006, 19 Uhr
Wo: Reitanlage & Seminarhotel Friedrichshof, Gols, Bgld
Trainer: 4 Berberpferde
Co-Trainer: Bruno SPERL, www.brunosperl.at
mehr als 30-jährige Erfahrung in der Ausbildung von Pferd und Reiter
Kosten: € 490,- zzgl 20% MwSt, Abovorteil: 10% Rabatt*
Inbegriffen sind Workshopunterlagen, eine Nächtigung im Einzelzimmer, Vollpension und Erfrischungen.

Anmeldung unter: derStandard.at/Events



* Für alle Abonnements, die zum Zeitpunkt der erstmaligen Bekanntmachung dieses Angebots bereits bestehen.

Anmeldeschluss: Donnerstag, 12.10.2006

derStandard.at/Events

Ich melde mich zum STANDARD-Seminar „The Leadership Experience“ an.

Ich bin STANDARD-Abonnentin

NAME _____ FIRMA _____
STRASSE _____
PLZ/ORT _____ TELEFON/E-MAIL _____
DATUM _____ UNTERSCHRIFT _____

Bitte senden oder faxen Sie diesen Kupon an: DER STANDARD, Eventmarketing, Herrergasse 19-21, 1014 Wien, Fax: 01 / 531 70 DW 473 oder e-mail: events@derStandard.at. Wir ersuchen Sie, den Betrag nach Erhalt der Rechnung zu überweisen oder vor Ort zu besichtigen. Stornierungen können nur schriftlich akzeptiert werden. Bei Stornierung nach Anmeldeschluss bzw. Nichterscheinen am Veranstaltungstag muss eine Stornogebühr von 50 % in Rechnung gestellt werden.

LESERSTIMMEN

Lanze fürs Pflegeheim

Betrifft: Debatte um den „Pflegenoistand“

Bei aller Einsicht in die erforderliche Verbesserung der Pflege- und Betreuungssituation in Alten- und Pflegeheimen möchte ich aus eigenem familiären Erleben die Variante „ins Pflegeheim übersiedeln“ in die Diskussion einbringen.

Meine 95-jährige Großmutter ist nach einjähriger Pflege in unterschiedlichen Systemen – Spital, Übergangspflege, mobile Dienste, slowakische Vierundzwanzig-Stunden-Betreuerinnen – im Mai 2006 in das Haus der Barmherzigkeit in der Seeböckgasse in Wien 16 übersiedelt.

Seither hat sie an Appetit und Gewicht zugenommen, interessiert sich wieder für die Lektüre von Zeitungen und Romanen, löst wie früher Kreuzworträtsel, nimmt Anteil an uns Angehörigen, die sie weiterhin nahezu täglich besuchen, und an anderen Bewohnerinnen und Bewohnern. Sie interessiert sich wieder für ihr Äußeres, hübsche Kleidung, neue Schuhe...

Meine Großmutter ist seit der Übersiedlung ins Pflegeheim nicht nur physisch und psychisch stabiler als während der Betreuung in ihrer bisherigen Wohnumgebung, sie ist auch lebensfroher und agiler. Nicht zuletzt Dank der dortigen Betreuung inkl. Physiotherapie etc. hat die Übersiedlung in dieses Haus ihr noch verbleibendes Leben – seien es Wochen, Monate oder Jahre – verbessert.

Wenn in der laufenden Debatte Pflegeheime generell, ständig und ausschließlich als das Letzte, das Unausprechliche und die Abschiebestation schlechthin betrachtet werden, führt das dazu, dass die dort handelnden Menschen sich auch so fühlen und so arbeiten.

Wer den nächsten Heimskandal herbeiredet, statt sich energisch des positiven Potentials in der institutionellen Pflege und Betreuung anzunehmen, muss sich nicht wundern, wenn er dann auch passiert.

Dr. Karin Eichhorn-Thanhofer, akademische Gerontologin
1210 Wien

Leidende Lehrer

Betrifft: „Lehrer am Rande ihrer Kräfte – 111 Stützlehrer sollen helfen“

DER STANDARD 30. 8. 2006
Das Schlimmste ist zu befürchten: wenn Lehrer und Lehrerinnen sich bereits vor Schulbeginn – nach zwei Monaten Freizeit – ausgepowert bezeichnen, können die Kinder keinen unbelasteten Unterricht erwarten. Ist der Lehrerberuf wirklich so uninteressant, dass die Lehrerschaft sich vornehmlich um die eigene Befindlichkeit kümmern muss?

Damit all die leidenden Lehrer nicht zum Pflegefall werden, empfiehlt sich vielleicht eine Auszeit oder ein Wechsel in die freie Wirtschaft. Es warten genug arbeitslose Lehrer auf ihre Chance.

Vielleicht kann auch Herr Hahn (*Wiener ÖVP-Chef, Anm.*) gelegentlich eine zusätzliche Anregung bieten? Ab einem bestimmten Alter sollte der Bubentraum Autofahren ausgelebt sein.

Ruth Bavenek
1090 Wien